

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugpreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, S. m. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 300

Donnerstag, den 23. Dezember 1914.

34. Jahrgang

Weihnacht in der Ferne.

Wenn nun die Glocken auf den Türmen gehn,
Wenn Hain und Halde, Wald und Wiese still
Im Dämmer lauschen, was da werden will,
Dann wirft auch du in dunkle Weite fern.

Dann trinkt dein Auge, weil der Schummer säumt,
Es saugt sich fest am fernsten Wolkenrand,
Sucht brennend irgendwo das Kinderland,
Von dem die Seele in die Nächte träumt.

Du siehst in lieben Gassen Kerzenschein.
Der Tannenäste Knistern trifft dein Ohr.
Leis summt du mit dem alten, trauten Chor:
„O Gen Bethlehem kommt all ihr Kinderlein!“

Der leise Ton wächst an und schwingt und schwillt
Von dir zu uns, und, glaub's, von uns zu dir!
Verbunden eng und treu, so ziehen wir
Nach Betslehem durch nächtliches Gefied.

Dort harren wir und lauschen in die Nacht;
Ein stummes Warten, wie auf fernes Glück.
Bleib da bei uns, geh mutlos nicht zurück!
Es gilt auch dir, das Licht, das bald erwacht.

Der Heiland naht. Schon rauscht das Stroh im Stall;
Schon geht das Schauern durch die dunkle Luft,
Das dich und mich zum Weihnachtswunder ruft,
Schon klingen Engelschöre durch das All.

Sieh auf! Dort hemmt ein goldner Stern den Lauf.
Nun füllt ein neuer Schein die trübe Welt.
Das Alte weicht, die harte Schranke fällt,
Das Kinderland, die Ewigkeit steigt auf.

ep.

Auguste Supper.

Das zweite Kriegsweihnachten.

ep. Nun ist's gekommen. Wir haben es langsam
näher rücken sehen, in schweren Gedanken. Wir haben
aber doch auch etwas von der Freude verspürt, welche
über den Zurüstungen zum lieben Weihnachtsfest liegt,
liegen muß überall, wo man Anden Freude machen will.

Nun sind die Tage des Wartens und Müstens vor-
über. Wir sollen feiern. Aber wie sollen wir feiern
und was? Wenn wir die Lichter am Tannenbaum ent-
zünden, eilen die Gedanken in die Ferne. Wo ist der,
der eigentlich die Hauptperson sein müßte in der feiernden
Familie? Sieht er im engen Raum tief unter der Erde
und schaut wehmütig in das Licht einer einzigen Kerze?
Oder steht er im Dunkel draußen, das Gewehr im Arm,
das Auge scharf dem unsichtbaren Feind zugekehrt, vor

dem man in dieser Nacht doppelt auf der Hut sein muß?
Oder steht er mitten im blutigen Kampf, zu dem die
Scheinwerfer und Leuchtkugeln die heilige Nacht erschellen?
Wenn am Silvesterabend die Lichterstumpfen am Christ-
baum noch einmal brennen, ist wohl ein Brief von ihm
da, der von seiner Weihnachtsfeier erzählt. Oder bleibt
der Brief aus? Kommt er erst nach Wochen und Mo-
naten, aus Algier oder aus dem fernen Sibirien? Oder
kommt keiner mehr? Ist der, der steht unter dem Christ-
baum, in das Land gegangen, wo kein Licht brennt in
dunkler Nacht, — weil es dort „ewig hell“ ist?

So fragt unsre Seele, gehen suchend die Gedanken
in die dunkle Nacht hinaus. Aber wenn sie müde zurück-
kommen, müde vom Suchen, müde vom Fragen, dann
sollen sie kurze Rast halten. Deine Augen sollen sich
umsehen, ob du wirklich allein bist, ob nicht auch nahe
bei dir jemand ist, der gerne feiern möchte. Ja die
Kinder! Gott lob, daß sie da sind. Wie möchte er
draußen fröhlich sein, wenn er sie eine Stunde bei sich
hätte! Wie würde dann der Unterstand ein fröhlicher
Ort werden diese ganze Stunde. Du hast sie bei dir.
Nimm ihnen nicht ihr Teil! Du ihnachtsfreude weg. Sie
sollen den Ernst dieses Abends wohl fühlen, besonders
die größeren. Aber sie sollen auch den Ernst wieder
eine Weile vergessen dürfen. Sie sind noch Kinder und
du sollst ein Kind sein mit ihnen. Wir müssen uns
schon besonders ausdenken und vornehmen, damit es ge-
lingt. So leicht wird es nicht sein. Aber andere fröhlich
zu machen ist doch alle Zeit der beste Trost gewesen.
Wir werden es auch diesmal erfahren. Und du sollst
nicht sagen: Ich habe keine Kinder. Hast du nicht
Nachbarkinder und Fremdeskinder? Hast du nicht
Dienstboten und Pflegebefohlene, welchen du eine kleine
Freude schuldig bist? — damit dies leichter werde,
Weihnacht zu feiern.

So könnten wir wohl feiern. Doch was wollen wir
feiern? Das Eigene reicht in diesem Jahr nicht weit.
Unsere Vorratskammern sind nur mit dem Nötigen ge-
füllt und auf unseren Tischen sieht's bescheiden aus als
sonst. Auch mit den Verlosungen ist's heuer nichts. Man
hält keine Festessen mit Reden und stimmungsvollen
Musikstücken. Wir kommen uns wohl recht arm vor in
diesen Tagen. (Wir sind ja nicht arm. Wenn wir an
die Hunderttausende denken, denen Haus und Hof verloren
ging.) Und doch wollen wir dem Gedanken nicht wehren:
Wir sind arm. Wir bedürfen der Gaben zum Fest. Wir
habens nötig, daß das ewige Licht hereinleuchte in unser
Dunkel.

Das Beste ist vorhanden. Nicht erst der Friede muß
es bringen, nicht erst eine ferne Zukunft. Gott hat es
gegeben.

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein
Zu ihm was Gott und hat besichert,
Mit seinem lieben Sohne verehrt.
Also fröhliche Feiertage dir und mir!

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

23. und 24. Dezember 1914. Die Bemühungen
des Papstes bei den kriegführenden Parteien, für die
Weihnachtsstage eine kurze Waffenruhe eintreten zu lassen,
waren vergeblich gewesen, da Rußland sich nicht dazu
verstehen wollte. Obgleich es in der Weihnachtswoche
keineswegs an Kämpfen fehlte, wurde doch bei den
Deutschen und auch bei den österreichischen Truppen im
Osten wie im Westen, selbst in der Front, das Weih-
nachtsfest in irgend einer Weise festlich begangen. Frei-
lich vielfach auf die allereinfachste Art unter dem
Donnern der Geschütze; da die Stellungen nicht verlassen
werden durften, mußten die Mannschaften, die insolge-
dessen nicht an der Feier am heiligen Abend teilnehmen
konnten, ausgelost werden. Im Großen Hauptquartier
im Westen feierte der Kaiser inmitten des Heeres
Weihnachten, er selbst hielt an die Soldaten eine er-
greifende Ansprache. Indes flackerten die Kämpfe an
verschiedenen Stellen hoch empor, so bei Steinbach im
Sundgau um die Höhe 425 am 23. Dezember, so bei
Chigny, Souain und Perthes; nicht minder im Osten,
wo bei Biala am heiligen Abend und in der heiligen
Nacht hart gekämpft werden mußte. — Während am
23. Dezember die französische Kammer eine Tagesordnung
annahm, in der das Durchhalten bis zum Äußersten
zum Ausdruck gebracht wurde, war bereits der Rund-
erlaß des deutschen Reichskanzlers an die kaiserlichen
Botschafter und Gesandten unterwegs, der am 24. Dezember
erschien, in welchem die Anschuldigungen und Unwahr-
heiten der französischen Regierung, wie solche durch den
Mund des Ministerpräsidenten Viviani in die Welt
hinausgegangen waren, widerlegt wurden. — Einen
entscheidenden Sieg an der Kaukasusfront erfochten die
Türken zwischen Olti und Jd am 24. Dezember; sie
machten viele Gefangene und Beute. Einen weiteren
Erfolg hatten die Türken, indem am 24. Dezember ein
einziges türkisches Schiff 17 russische Schiffe angriff und
zwei derselben versenkte.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seyffert-Rlinger.

(12 Fortsetzung.)

Nun wagte mich niemand anzugreifen, davor schützte
mich die Uniform, und es fehlte gänzlich an Beweisen
gegen mich. Auch trübte ja kein Hahn nach dem alten
Sonderling. Seine Herden, die im Gebirge unter Aufsicht
der Hirten weideten, wurden verkauft und der Erlös der
Missionskasse zugewiesen.

Aber solch ein Verdacht ist wie ägendes Gift, welches,
mag es noch so langsam wirken, das Blut endlich doch
verdirbt.

Ich merkte es an unzähligen Kleinigkeiten, daß das
Misstrauen gegen mich eher anwuchs, als nachließ, und
diese grenzenlose Ungerechtigkeit empörte und verbitterte
mich mehr und mehr.

Ein bestiger Zorn gegen den Stifter all des Unheils
packte mich, und der Entschluß, meinen Abschied zu nehmen
und den feigen Schurken, der meinem väterlichen Freunde
das Leben und mir die Ehre geraubt hatte, zu strafen,
wo immer ich seiner habhaft werden könne, reifte schnell
in mir.

Das Vermögen, welches mir so sicher zu sein schien, ist
mir unwiederbringlich verloren, meine Ehre aber hoffe ich
eines Tages glänzend zu verteidigen und rechtfertigen zu
können, denn eine unabwiesbare Ahnung sagt mir, daß
ich dem Spanier begegnen werde, und dann wehe ihm!
Ich fand am Tatort einen schwer belastenden Beweis: Ich
sah, den ich schweigend an mich nahm und „einem
verriet. Ich spreche heute zum ersten Male davon.“

Er schwieg, und Jrmgard reichte ihm beide Hände.
„Ich danke Ihnen für das mir geschenkte Vertrauen, Herr
Doktor, und wünsche, daß Ihnen als Entschädigung für
diese harten Prüfungen ein schönes, großes Glück zuteil
werden möge. An den Verbrecher aber sollten Sie nicht
weiter denken, das verbittert und raubt Ihnen die Mög-
lichkeit, das Leben aus frohen Augen anzusehen. Vielleicht
schickt der Zufall Ihnen den Burawen einmal in den Weg.“

und es gelingt, ihn zu überführen. Aber das Bewußtsein,
frei von jeder Schuld zu sein, muß Ihnen ja in jedem
Fall genügen.“

Doktor von Saffen schüttelte ernst den ausdrucksvollen
Kopf. „Die Verleumdung hat schon manchen zugrunde
gerichtet. Auch ich darf nicht eher daran denken, mir ein
Glück zu gründen, als bis jener Mensch zur Verantwortung
gezogen worden ist. Ich lasse unausgeseht nach ihm
forschen, habe aber kaum noch Hoffnung, des Elenden je-
mals habhaft zu werden.“

Sie hatten inzwischen den Rückweg angetreten, und
außerlich vollkommen gelassen schritt Erich an Jrmgards
Seite dahin. Nichts verriet den Aufruhr in seiner Seele,
und nichts lag ihm ferner, als das junge Mädchen durch
vorzeitiges Ungeheiß zu erschrecken.

Und doch hatten es ihm diese blauen, von langen,
dichten Wimpern umschatteten Augen angetan. Es war
eine Liebe auf den ersten Blick gewesen. In dem süßen
Gesicht prägte sich so viel Unschuld und lebenswerte Weib-
lichkeit aus, daß der Tropenoffizier eine Art Verzauberung
empfund.

Jrmgard war das erste junge Mädchen, welches ihn
in der Heimat begrüßt hatte, und sie würde ihm zum
Schicksal werden, so oder so — er wußte es.

Aufmerksam hatte sie ihm zugehört. „Wenn Sie sich
aber die Verleumdung stellen“, widersprach sie allick, „so
wird niemand es wagen, Ihre Ehre in Zweifel zu ziehen.
Freilich kann ich mich nicht so ganz in Ihre Lage hinein-
denken, und ich werde ja auch nie Ähnliches an mir selbst
erfahren, denn Papa nimmt eine hochgeachtete Position
ein, und wir leben in einem Kulturstaat, wo geheimnis-
volle Verbrechen eine Seltenheit sind. Wenn mir aber
dergleichen im Leben begegnen sollte, so würde ich im
Vollbewußtsein meines guten Rechtes gelassen über die
Angreifer hinweggehen. Und sicher würden meine Freunde
mehr noch als sonst bemüht sein, mir ihre Zuneigung zu
beweisen, wenn irgend jemand mir weh tun wollte.“

Erich mußte unwillkürlich lächeln über diese in sehr
selbstbewußtem Ton gegebenen Ausführungen. „Behüte
Sie der Himmel“, sagte er nur, „möge ein gütiges Geschick
Sie bewahren.“

„Wie oft sollte Jrmgard noch an diese Worte zurück-
denken, und an diese Stunde, wo es ihr noch unentbar
schien, daß man die Lauterkeit ihres Charakters in Zweifel
ziehen könne.“

Sie waren wieder im Schlosse angelangt. Und jetzt
brach plötzlich die Sonne durch dichtes Gewölk und ver-
goldete Jrmgards blondes Haar.

Entzückt betrachtete Saffen das liebliche Bild. Sollte
dieser glänzende Strahl nicht doch eine gute Vorbedeutung
sein? Mußte es ihm nicht gelingen, sie nachgerade aus
ihrer kindlichen Harmlosigkeit zu wecken? O gewiß! Wenn
er nur erst den feigen Mörder des alten Brown ausspion-
gemacht hatte, dann war es sein gutes Recht, das Glück,
welches sich ihm in dem lieblichsten Menschenkinde ver-
körperte, an seine Seite zu fesseln.

Er hatte es für seine Pflicht gehalten, Jrmgard diese
Mitteilungen zu machen, und sie fühlte sich gehoben durch
das ihr geschenkte Vertrauen. Wie zwei bewährte Freunde
schüttelten sie sich die Hände, als sie auseinander gingen.

10. Kapitel.

Fräulein von Saffen hatte eine vorzügliche Nacht ge-
habt. So traumlos und erquickend hatte sie lange nicht
geschlafen.

Sie wollte, nachdem sie sich ermuntert, sogleich auf-
stehen, aber das litt Minna nicht. Das Fräulein mußte
ihre Schokolade im Bett trinken. Dann kam der Doktor,
welcher sofort hocherfreut die günstige Veränderung im
Zustande der Schlossherrin gewahrte.

„Dieses Wunder haben zwei liebe Menschen zustande
gebracht“, sagte sie launig, „Jrmgard Rehold ist mitten
aus dem Gesellschaftsstrudel in unseren stillen Waldwinkel
geführt. Der Papa schickt sie mir. Noch weiß ich nicht,
ob ich mich mehr über ihren Besuch, oder über die Wieder-
kehr meines Neffen freuen soll.“

„Ich habe den sonnverbrannten Afrikaner kaum wieder-
erkannt“, meinte der Doktor, „er wird reiche Erfahrungen
gesammelt haben.“

„Ja, ja, an Unterhaltungstoff wird es den Herren nicht
fehlen. Leisten Sie meinem Neffen doch, bitte, beim Früh-
stück Gesellschaft, er erwartet Sie im kleinen Jagdsaal.“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Nov. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellung am Hartmannsweilerkopf und am Sirgstein (nördlich von Wattweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Kuppe am Hartmannsweilerkopf, die nach offiziellem französischem Bericht allerdings schon seit Ende April in französischem Besitz gewesen sein soll, und ein kleines Grabenstück am Hilsenstisch zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf wurde heute vormittag bereits zurückgenommen. Ein Angriff auf Muehral brach vor unseren Stellungen zusammen.

Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Geseftstätigkeit.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Seeresleitung.

Der Kampf zur See.

Ein havariertes englischer Kreuzer in Dover eingeschleppt.

Amsterdam, 22. Dezbr. (T. U.) Aus sicherer Quelle wird gemeldet, daß in Dover ein englischer Kreuzer in havariertem Zustande mit vielen Toten und Verwundeten an Bord eingeschleppt worden ist.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Zusammenstoß zwischen griechischen und bulgarischen Vorposten.

Amsterdam, 22. Dezbr. (T. U.) Reuter meldet aus Brindisi: In der Provinz Epirus fand ein Zusammenstoß zwischen griechischen vorwärtigen Posten und bulgarischen Vorposten statt. Offiziell wird dazu aus Athen berichtet, daß der Zusammenstoß auf albanischem Gebiete stattfand. Es kamen beiderseits Verwundungen vor, aber keine Toten. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 21. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: An der Front bei Kütahya dauern die örtlichen Kämpfe mit Unterbrechungen fort. An der Kautasusfront wurde in unserem Zentrum, im Abschnitt von Id, ein von ungefähr einem Regiment unternommener feindlicher Angriff gegen unsere durch zwei Kompanien verteidigte Vorpostenstellung leicht angehalten. An der Dardanelenfront ist die Zählung des bei Ari Burnu und Anaforta vom Feinde zurückgelassenen Kriegsmaterials und von Militärausrüstungsgegenständen aller Art noch nicht abgeschlossen. Unter der bei Ari Burnu gemachten Beute befinden sich zwei schwere Geschütze und ein Schneiderfeldgeschütz, große Mengen von Munition, namentlich Gewehr- und Maschinengewehrmunition, eine große Zahl Maultiere, sowie Munitionswagen, Zelte voll Lebensmittel, Telephon- und Pioniermaterial. Die feindlichen Schiffe beschossen gestern bis zu Abend mit Heftigkeit ihre verschiedenen Lagerstellungen, um die von ihnen preisgegebene Beute zu vernichten, was ihnen aber nicht gelang. Bei Sedd-ül-Bahr auf dem rechten und dem linken Flügel nichts von Bedeutung. Das feindliche Zentrum unternimmt hin und wieder Angriffe, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.

„Ich habe die jungen Herrschaften schon bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof begrüßt“, lächelte Doktor Westelin, und durfte ihnen seinen Wagen zur Verfügung stellen.“ Dann empfahl er sich, sehr erfreut über die Einladung, nachdem er dem Fräulein noch die Erlaubnis gegeben, in einer Stunde aufzusuchen.

In wohliger Matigheit lehnte Beate sich zurück und schloß die Augen. „Wie empfänglich doch selbst wir Enten für die Freude sind“, dachte sie, „wie unglücklich war ich in meiner Einsamkeit, und nun wünsche ich nichts anderes, als daß diese beiden geliebten Menschen mir recht lange das Glück ihrer Gegenwart schenken möchten.“

Eine Enterte nannte sie sich, weil sie Friedrich Pehold geliebt hatte mit all der Glut und Treue eines „einen Herzens“, in dem niemals ein Zwiespalt war.

Pehold aber hatte diese Liebe niemals erwidert, er schätzte Beate hoch und war ihr stets ein aufrichtig ergebener Freund gewesen. Sein Herz aber blieb ihr verschlossen, auch dann, als der Tod ihm seine junge Frau entriß, hatte

Das war eine bittere Enttäuschung für Beate gewesen, welche wohl noch immer gehofft hatte, dereinst den Platz der Verstorbenen einzunehmen.

Es war ihr nicht leicht geworden, gänzlich zu resignieren, und als sie doch endlich alle Wünsche im innersten Herzensschrein begraben, da war die Freude am Leben in ihr gebrochen.

Irmgard war der einzige Sonnenstrahl in ihrem verdödeten Dasein. Wie selten aber kam Irmgard auf längeren Besuch.

Nun aber wollte sie hier, man hörte ihre liebe Stimme, das silberhelle Lachen, es waren wirkliche Freudenstunden! Glücklich richtete sie sich wieder auf. Unter ihrem Kopfkissen lag Peholds Brief, sie griff danach und öffnete ihn langsam.

„Geliebte Freundin! Diese Zeilen schreibe ich in schwerer Sorge. Ich habe ungeheure Verluste gehabt und weiß noch nicht, ob ich die Krisis überwinden werde. Dem Anschein nach bricht alles über mir zusammen. Die Sorgenlast erdrückt mich. Ich habe das bestimmte Gefühl, als seien dies die letzten Worte, die ich Ihnen je schreiben werde. Ein letztes Lebwohl, aber auch eine letzte, drin-

Das Schicksal der österreichisch-ungarischen Gefangenen.

Budapest, 22. Dezbr. (T. U.) Der Präsident des ungarischen Kriegsgefangenenfürsorgevereins, Exminister Ignaz Baranyi äußerte sich über das Schicksal der von den Serben mitgeschleppten Gefangenen folgendermaßen: Der Minister des Auswärtigen ersuchte den ersten Legationsrat der Pariser amerikanischen Botschaft Lordlard, nach Rom zu reisen und von dort eine Hilfsaktion für die österreichisch-ungarischen Gefangenen einzuleiten. Lordlard befindet sich bereits in Rom und wird von dem schweizerischen Gesandten in Albanien und dem österreichisch-ungarischen Geschäftsträger unterstützt. Lordlard sorgt besonders für die Pflege der Gefangenen. Mehr als 200.000 Kronen sind ihm zur Verfügung gestellt. Auch das griechische Rote Kreuz, dessen Präsidentin Prinzessin Ypsilanti ist, wurde ersucht, sich der Gefangenen anzunehmen.

Bevorstehende Säuberung von Sedd-ül-Bahr von den Entente-Truppen.

Budapest, 22. Dez. (T. U.) Die Dardanellen-Aktion kann als beendet betrachtet werden. Alle feindlichen Truppen, welche noch bei Sedd-ül-Bahr stehen, bilden keine Gefahr, weil auf diesem Punkte selbst der äußerste rechte Flügel keinen Einfluß hat. Die Gefahr, die bei Anaforta und Ari Burnu drohte, wo durch einen Durchbruch die Türken von rückwärts angegriffen werden konnten, besteht nicht mehr. Die Türken verwenden jetzt ihre Armeen zur Säuberung von Sedd-ül-Bahr. Die Siege der Türken haben die Armee freigemacht, die an solcher Stelle die Engländer jetzt angreifen kann, wo das englische Imperium eigentlich ruht.

Des „Bruders“ Weihnachtsgeheim.

Von einem württembergischen Vazarettgeistlichen.

ep. Ich war im Vazarett einmal mit dem Ausstellen von Neuen Testamenten beschäftigt, als mich ein Verwunderter bat, ob ich ihm nicht statt eines Neuen ein Altes Testament geben könnte. Ich weiß nicht, was ich bloß durch die Ablehnung des Neuen Testamentes etwas verwirrt, oder sah der Mann etwas orientalisch aus; ich brachte ihm das nächstmal eine kleine hebräische Handbibel, weil ich ihn für einen Israeliten hielt. Da lachte er und sagte, ob ich denn meine, er könne hebräisch; er hätte nur gern zum Neuen Testament ein Altes, damit er besser nachschlagen könne. Es gab sich von selbst, daß ich von da an länger an seinem Bett weilte als an anderen. Als er meine besondere Teilnahme merkte, sagte er einmal halb verlegen, er sei nicht immer so gewesen. Es sei eigentlich ein Weihnachtsgeheim vom Schlachtfeld in den Vogesen, das er dem „Bruder“ der Kompanie verdanke. Es sei kein Bruder von ihm gewesen, man habe nur in der Kompanie so geheißen. Aber es sei keine ganz kurze Geschichte, ob ich sie hören wolle. „Natürlich“, sagte ich, ich habe Zeit.

Er sei im August 1914 bei der Mobilmachung als Ersatzreserve in die Kompanie gekommen und habe dort den „Bruder“ angetroffen, der schon im zweiten Jahre diente und gerade weggekommen wäre. Seinen Namen hatte er daher, daß ihn einmal ein besuchender Freund mit „Bruder Friedrich“ angeredet hatte. Die Kameraden hatten den Namen aufgegriffen und benutzten ihn ausschließlich, bald in gutmütigem, bald in böseartigem Spott. Seine stets bereit freundschaftliche Dienstwilligkeit ist viel mißbraucht worden. Was es irgend einen unbequemen Dienst, so hieß es: „das macht der Bruder“. Wollte einer in die Stadt ausrücken und war noch nicht fertig, so hieß es: „Gelt, Bruder, du puchst mir meine Garnitur vollends, du hast ja keinen Schatz; was willst du mit der Zeit anfangen!“ Und er tat's. Zum Dank nannten sie ihn dann unter sich ein dummes Schaf oder auch einen Streber. Im Dienst war er einer der strammsten, und andern zu helfen war ihm ein Bedürfnis von innen heraus. Der Feldwebel konnte ihn wohl leiden, weil er so zuverlässig war, aber er stellte

gends, stehende Bitte. Nehmen Sie Irmgard an Ihr Herz, verlassen Sie das Kind nicht. In dem beifolgenden Paket befinden sich hundert Tausendmarktscheine — Irmgards Vermögen. Bewahren Sie das Geld gut auf, Ihnen allein kann ich es anvertrauen — verraten Sie keinem, auch Irmgard einwischen nichts von dem Vorhandensein des Geldes, damit es ihr nicht genommen wird. Ich will, daß Irmgard im Besitz dieses Geldes bleibt. . . . Lassen Sie mich es Ihnen sagen, teure Freundin, daß ich den nahenden Tod fühle, meine Kraft ist gebrochen, ich werde sterben. Für das, was Sie mir und meinem Kinde gewesen sind, könnte ich Ihnen niemals genug danken — möge Gott Sie dafür lohnen. Und wenn ich Ihnen für all die mir bewiesene Anhänglichkeit und Aufopferung noch nach meinem Tode eine bittersüße Enttäuschung bereite, so rechnen Sie nicht streng, verzeihen Sie mir. Nicht Ländel gegen Sie, nicht Betrübseligkeit bestimmten mein Handeln, sondern eine Verkettung von Umständen, denen gegenüber ich machtlos war. Und sollten Sie mir doch zürnen, Beate, so lassen Sie es Irmgard nicht entgelten, das arme Kind, welches unter dem Druck des Unglücks ohnehin schwer genug zu leiden haben wird. Verzeihen Sie — mit dieser Bitte scheide ich. Bis in alle Ewigkeit Ihr Schuldner — Friedrich Pehold.“

Unnatürlich weit waren Beates Augen geöffnet, nachdem sie zu Ende gelesen. Was war geschehen? Was bedeutete dieser mystische Brief?

Mit beiden Füßen zugleich war sie aus dem Bette. Sie sollte ihn niemals wiedersehen, nach dessen Anblick sie mit banger Sehnsucht verlangte? . . . Sicher waren seine Angaben übertrieben, aber er war allein und ratlos, wer weiß, wozu ihn die Verzweiflung trieb!

So ganz ohne weiblichen tröstenden Zuspruch zu sein, das ist fast immer verhängnisvoll für einen Mann. Ob es ihr gelingen würde, ihn aufzurichten, ihm wieder Hoffnung einzusprechen?

Aber wenn er sich in gewagte Spekulationen eingelassen, große Verluste erlitten hatte, die zu decken eine Unmöglichkeit war?

Beate besaß kein Vermögen, das Schloß und ein paar Morgen Waldland gehörten ihr allerdings. Beides aber

sich nie vornhin mit seinen Leistungen. Den Kameraden war seine Gewissenhaftigkeit oft recht unbequem, und einmal hat ihn die ältere Mannschaft deswegen mit den Klopfeisen verhöhnt. Er hat eine Schramme im Gesicht davongetragen und es gab am nächsten Tag eine Untersuchung. Da riß er die andern heraus, indem er dem Feldwebel angab: „Es sei richtig, er habe die andern geärgert“. Womit, sagte er nicht. Das haben sie ihm hoch angeschlagen und ihr „Bruder“ klang von da an wesentlich freundlicher. In einem gab er den Kameraden absolut nicht nach. Er las jeden Abend in seiner Bibel. Was haben sie nicht alles getan, ihm das zu entleiden! Sie schimpften ihn Betrüder, machten eine Katzenmusik, zogen ihm Buch oder Stuhl weg. Aber es half alles nichts. Er machte halt weiter und blieb der gleiche freundliche und frische Mensch.

Als wir in den Vogesen waren, wurde es nun doch wesentlich anders. Als da am Donon die Kugeln um uns pfeiften von den verfluchten Alpenjägern auf ihren Baumkranzeln, und die Granaten drein schmetterten, daß mancher ins Gras beißen mußte, kamen doch manchem wunderliche Gedanken, und es wurde einem oft bänglich zu Mut. Da war unser Bruder nun ganz in seinem Element. Er war auffallend, wie ruhig und heiter er immer blieb. Vielleicht kam von seinem Bibellesen her. Eine fast abergläubische Scheu schloß ihn jetzt, und statt verpörrt zu werden, durfte er sogar laut lesen, und es hörten immer etliche zu. Ich weiß nicht, er fand auch immer gerade die kräftigsten Stellen, alte Sprüche, die man auch einmal in der Schuljugend gelernt und fast vergessen hatte. Dabei kamen einem dann ganz heimliche Gedanken. Man sah Vater und Mutter und Lehrer, Kirche und Schule und wurde ganz vergnügt. Einmal, als wir einen schrecklichen Feuerüberfall gehabt und wunderbarerweise ganz heil davon gekommen waren, las er nachher den Spruch vor: „Wer unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Und dann sagte er nach einer Weile, indem er uns der Reihe nach hell ansah: „Kameraden, der liebe Gott ist doch der beste Unterstand.“

Er war inzwischen Unteroffizier geworden und galt als einer der besten Patrouillenführer. Es glückte ihm jedesmal und er brachte immer alle heil heim. Einmal war er 3 Tage weg, und wir dachten schon, diesmal hat's ihn gepackt. Da kam er mit einer besonders wichtigen Meldung. Er hatte vorher schon das Eisener Kreuz 2. Klasse, jetzt überreichte ihm der Oberst noch das 1. Klasse vor dem Regiment. Es hat es ihm keiner mißgönnt. Seine Leute sagten: „Wenn es der Bruder hat, ist's, wie wenn wir's alle hätten. Da gehört's zur Familie.“ Einmal war es besonders merkwürdig. Wir hatten wieder einmal eine Patrouille zu schießen. Es war stockfinstere Nacht. Wir stolperten durch den Wald, fielen über Wurzeln und glitschten auf dem nassen Boden aus. Mit einem Male sank er in die Knie und sagte: „Leute, ich weiß nicht, wie mir ist, ich kann nicht mehr weiter.“ Uns hatte im selben Augenblick eine unerklärliche Angst gepackt. Der Bruder sagte nur: „Niederknien.“ Und dann betete er langsam mit halblauter Stimme das Vaterunser, und wir beteten alle mit. Wir mochten eben damit zu Ende sein, packte mich mit einem Mal der Bruder am Arm und wies mit der Hand vor sich hin. Aber wir hatten es alle schon gesehen, wir knieten ja fast in einer Reihe um den Führer herum: unmittelbar vor uns schimmerten ein paar Sterne, aber wissen Sie, nicht von oben, sondern von unten, aus einem tiefen unheimlichen See. — Im nächsten Augenblick waren wir über den Ufertrand getreten und versunken. Während unseres Vaterunser hatten sich die Wolken etwas zerrissen und hatten die paar Sterne herunterschmeißen lassen, die uns gerettet haben. Was dieses wunderbare Erlebnis für mich und viele bedeutete ist schwer zu beschreiben. Wir hatten etwas davon erfahren, daß Gott nicht bloß ein Wort ist und Beten nicht bloß Worte, sondern daß darin Kräfte, wirkliche

ourne nach den Bestimmungen der Familie weder veräußert noch verpfändet werden.

Sie hätte dem Freunde durch Geldopfer also nicht helfen können, trotzdem sie ihr Herzblut dahingegeben hätte, wenn es zu seinem Heil gewesen wäre.

Sie kleidete sich allein an, und je länger sie nach dachte, um so mehr sank ihr Mut.

Ihr waren die Hände gebunden, sie konnte nichts beginnen.

Sie las den Brief noch einmal, und immer mehr drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß Beate unter dem Einfluß einer starken, feilschen Depression gehandelt, für sein Tun vielleicht kaum verantwortlich gemacht werden könne. Sollte sie Irmgard noch mehr beunruhigen, ihr den Brief zeigen?

Nein, dazu konnte sie sich nicht entschließen.

Von unten klang die Stimme des Postboten herauf, welcher Zeitungen und Briefe brachte. Da sprach auch Irmgard.

„Nichts für mich? Keine Karte, gar nichts?“

„Nein, gnädiges Fräulein, auch für Fräulein von Sassen nichts. Sollte im Laufe des Tages noch Post für Sie eintreffen, so komme ich am Abend mit heran. Das tue ich gern.“

„Gut. Ein reichliches Trinkgeld ist Ihnen sicher. Aber halten Sie auch Wort!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Heilwirkung des Lachens. Rabelais, der Pfarrer und Arzt zugleich war, sagt in der Widmung seines vierten Buches an den Kardinal Chatillon, daß einer von den Hauptzwecken seines Buches sei, die armen Kranken durch seine lustigen Einfälle und Geschichten zu ermuntern, und daß er darin seinem Lehrer Hippokrates folge, welcher verordnet, daß ein Arzt nicht bloß mit Arzneien den Leib heilen, sondern auch durch munteren Zuspruch das traurige Gemüt seines Kranken aufheitern solle, und daß er deswegen die Arzneikunst mit einem Streich von der Bollenpfeife mit drei Perlen, nämlich dem Arzt, dem Kranken und der Krankheit, verglichen haben. Wenn fällt

dinge gebend und nehmend einander begegnen. Ein
bedeutendes Erschauern hielt uns noch eine Weile auf
den Knien zum Danken, dann gingen wir weiter, wie
in einem großen Vertrauen getragen und wie wenn
bei dem Bruder nichts geschehen könnte. Er selbst
sah nicht viel, nur als wir nach mangelhafter Er-
nennung wieder in Sicherheit waren, sagte er, er ver-
steht jetzt das Wort: „Er wird dich mit seinen Fittichen
nehmen, daß du nicht erschrecken müßtest vor dem Grauen
des Nachts.“

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 22. Dezember.

— (W. T. B. Amtlich.) Seine Majestät haben die
beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leich-
ten Zellgewebe-Entzündung, welche Allerhöchst denselben
betraf, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschoben
lassen.

— Hannover, 22. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Der Eroberer von Vütlich, General der Infanterie von
Lüttich, ist heute vormittag 8 Uhr in Hannover, wo
er sich zur Erholung aufhielt, im Alter von 66 Jahren
gestorben.

— Hannover, 22. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Dem heute morgen, verschiedenen Kommandierenden
General des X. Armeekorps, v. Emmich, widmet der
Heldentretende General des X. Armeekorps folgenden
Nachruf: Heute morgen 8 Uhr verschied nach längerem
Krieges entstehenden Leiden der Kommandierende
General des X. Armeekorps, General der Infanterie à la
suite des Füsilierregiments Generalfeldmarschall Prinz
Albrecht von Preußen (Hannoversches Nr. 73), Ritter
des Ordens Pour le mérite mit Eichenlaub und anderer
höchster Orden, Otto v. Emmich. Seit 2. Juni 1909
an der Spitze des X. Armeekorps stehend, bereitete er in
jüngster rastloser Friedensarbeit sein Korps für die hohe
Aufgabe des Krieges vor. Mit ihm ist ein treuer Diener
eines kaiserlichen Herrn und Vaterlandes, ein edler
Mensch und tapferer Soldat, ist einer der Besten von
uns geschieden. Der Name des Siegers von Vütlich, des
tapferen Führers des X. Armeekorps in ungezählten
Schlachten und Gefechten, bleibt für alle Zeiten mit der
Geschichte unseres Vaterlandes und Heeres eng ver-
bunden. Er lebt aber auch unaussprechlich im Herzen
einer Soldaten fort, die mit Vertrauen dem Führer
folgten, der jede Gefahr und jede Entbehrung mit ihnen
teilte und der durch sein persönliches Beispiel allen voran-
schrittete. So wird die Persönlichkeit dieses hervor-
ragenden Mannes fortwirken im X. Armeekorps als
das Vorbild eines preussischen Soldaten, wie er sein soll.
Hannover, den 22. Dezember 1915. Im Namen der
Besatzungstruppen des X. Armeekorps: Der Stellver-
tretende Kommandierende General von Linde-Silben,
General der Infanterie, à la suite des Füsilierregiments
Generalfeldmarschall Graf Blumenthal (Magdeburgisches
Nr. 36)

— (Z. U.) Der Disziplinbruch in der sozialdemo-
kratischen Partei. Der „Vorwärts“ schreibt: Am Dienstag
abend 20 Mitglieder der Fraktion eine besondere Er-
klärung im Reichstag ab und setzten sich damit über
den Fraktionsbeschluss hinweg. Die Fraktion trat sofort
nach dem Plenum erneut zusammen, um Stellung zu
nehmen. Die Aussprache endete mit der Annahme
folgender Resolution: Die Fraktion erblickt in der
Sonderaktion einiger Mitglieder einen Bruch bedauer-
licher Art. Die Sonderaktion zerstört die Einheitlichkeit
der parlamentarischen Aktion in der schwierigen politischen
Lage und ist darum auf das schärfste zu verurteilen.
Die Fraktion lehnt jede Verantwortung für die Sonder-
aktion und für alle sich daraus ergebenden politischen
Wirkungen ab. Diese Resolution wurde mit 63 gegen

bei Kadelars nicht auch Gicht, sein gut geratener Jög-
ling, ein, der ihn vielleicht im Kommen noch übertrifft.
Dieser sagt: „Ein Arzt soll nicht allein mit Kräutern, Salben
und Konjekten geküsst sein, weil diese Sachen zu Zeiten nicht
helfen, demnach das Leid nicht äußerlich leiblich, sondern
welches gefährlicher, innerlich herzhaltig ist; sondern auch
wohlgebärdig, holdselig, freundlich, gesprächig, kurzweilig,
rauhreifig, der einem Schwachen etwa, wann's Not tut,
einen Mut einschäwen und eingaukeln kann, ihn lachen
machen, wenn er schon gar weint, ihn überreden, er sei
gesund, wenn er schon todschwarz aussieht, oder überzwerch-
eln mit einem schaalten Pöffen daher kommen, der, wie
man sagt, einen Toten möchte lebendig machen. — Soll
man trösten, wie Callianar seinen Kranken, denn als
ihnen der Kranke fraget, ob er sterben würde, antwortet er
ihm: Es sei wohl des Kaisers noch gestorben. Unsere
geschriebene Besche heißen einen Medicum wohl mit süßen
Worten küssen, aber geschwählig sein, weil sie
bedammengescheits sind! Aber notgedrungen Weise
sollen sie es doch zu: denn wer viel schwähet,
der leugt viel. Darum mag sich wohl zu Zeiten
ein Medicus ein Räuchlein trinken, mit alleine den
hohen Luft und Geruch minder einzulassen, sondern auch
höflicher sein, der wird einen Kranken mutiger und
gestrofter machen, als ein langweiliger, langschubiger,
Münzengelder Fantast. Denn wißt ihr nicht von jenem
Philosophen, der sich ob seines Affen Pöffen gesund lachte,
als er ihn sah sein Doktorhändlein und Lieberbarelein
vom Nagel ziehen, und es so ordentlich, wie der beste
Vor-Calmäuser aufsehen? Und gewiß, ich hab's versucht,
es steht lächerlich aus. Und der große Spottvogel Eras-
mus hat über den Episteln obscurorum virorum also ge-
schrieben, daß er ein sorgfältig Geschwäre, welche man sonst
mit Gefahr aufschlagen müssen, hat aufgelacht. Auch
Galenus schreibt, der höchst gelehrte Arzt Aesculapianus
habe lächerliche Biedlein gedichtet, damit in der Kranken
„Lung“ und Leber zu üben, und ein Hüh' in kalte Teut' zu
bringen.“

Die letzten vier . . . Die Erlebnisse des Weltkrieges
werden nicht am wenigsten widerklingen in den Herzen

15 Stimmen angenommen. — Genosse Hoch hat im
Anschluß an den Rücktritt des Genosse Haase vom Amte
als Fraktionsvorsitzender seinen Posten als Mitglied im
Vorstande der sozialdemokratischen Fraktion niedergelegt.

Polen.

Weilburg, 23. Dezember.

Am 26. d. Mts. feiern der in Biebrich a/Rh.
im Ruhestand lebende, frühere Bürgermeister unserer
Stadt, Herr Adolf Schaum und seine Gemahlin
Maria geb. Will, das Fest der goldenen Hoch-
zeit. Das Jubelpaar erfreut sich einer seltenen geistigen
und körperlichen Frische.

(Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichten-
verkehrs nach dem Felde während der Neujahreszeit ist
es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neu-
jahrsgrüßwünschen zwischen Heimat und Heer mit der
Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend
gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der
Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute
Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.)

4 Höchstpreise für Leder. Am 1. Dezem-
ber d. J. ist die von sämtlichen Generalkommandos
gleichzeitig erlassene Bekanntmachung, betreffend Höchst-
preise und Beschlagnahme von Leder, in Kraft getre-
ten. Diese Bekanntmachung enthält eine zahlreiche Po-
sitionen umfassende Festsetzung von Höchstpreisen, die je
nach Art und Güte der einzelnen Lederarten verschieden
bemessen wird. Da es oft zweifelhaft sein wird, unter
welche Art und Sorte ein Leder zu rechnen ist und welcher
Höchstpreisfestsetzung es hiernach unterliegt, ist die „Gut-
achterkommission für Lederhöchstpreise“, Berlin W 8,
Behren-Str. 46, Vorsitzender Staatsminister a. D. v.
Möller, geschaffen worden, deren Gutachten von den
Beteiligten angerufen werden kann, und die gleichzeitig
den Staatsanwälten und Gerichten die Gelegenheit bietet,
ihr sachverständiges Urteil vor Erhebung einer Anklage
oder im Strafverfahren zu hören. Die Tätigkeit der
Kommission erstreckt sich nicht auf Käufe, die die Heeres-
und Marineverwaltung abschließen.)

Das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung
zum einjährig-freiwilligen Dienste nach Maßgabe des
Kaiserlichen Erlasses vom 22. Juni 1915 kann Jünglingen
der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissen-
schaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen
Dienst berechtigten Volksschullehrerseminare auch dann
erteilt werden, wenn sie bei ihrem Eintritt in den Heeres-
dienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.
(Kaiserlicher Erlass vom 5. d. M.)

Bermittlung.

Winkels, 22. Dez. Unser seitheriger Bürger-
meister Josef Strieder, der schon 22 Jahre an der
Spitze unserer Gemeinde steht, wurde einstimmig auf
die Dauer von acht Jahren wiedergewählt.

Ebernburg, 20. Dezbr. Als ein Jäger im
Laufe der letzten Woche sein hier in der Pfalz liegendes
Revier besuchte, gab sein Hund Standlaut. Der Jäger
nahm an, daß vielleicht versprengte Wildschweine sich im
Walde herumtreiben würden und ging auf die Stelle zu.
Doch traf er lediglich zwei Russen an, die ihm die Arme,
um Gnade flehend, entgegenstreckten. Die Weiden hatten
sich aus dem Gefangenenerlager Worms entfernt, um die
Heimat aufzusuchen. Sie befanden sich bereits seit 14
Monaten in deutscher Gefangenschaft und hatten sich
wohlgefühlt, doch das Heimweh hatte sie zur Flucht ver-
anlaßt. Jeder hatte einen Sack mit Brotstücken, die
sie im Gefangenenerlager gesammelt hatten. Sie hatten
keine Ahnung, wo sie sich befanden.

Remscheid, 19. Dezbr. Eine Weihnachtsgabe
von 10 000 Mark zur Verwendung für Kriegerfamilien
spendete Herr Karl Jähle in Buenos Aires, Teilhaber
der Firma Bernh. Hahnel in Remscheid.

Frankfurt, 21. Dezbr. Der Vorstand des

derer, die früher für Deutschland, sein Ganzes oder ein-
zelne Teile gestritten haben. Die ältesten deutschen Vete-
ranen, die im Kampfe gegen einen auswärtigen Feind
standen, sind die Schleswig-Holsteiner, die im Jahre 1848
das Land der Doppelkrone gegen Dänemark schützten. Es
leben noch eine verhältnismäßige Anzahl von jenen
Streitern, in Deutschland sowohl wie in Amerika. Von
letzteren hört man allerdings wohl nur noch durch die
Nachricht von ihrem Tode, den pietätvolle Hände in den
Zeitungen der alten Heimat mitteilen lassen. In Glück-
stadt gab es noch bis vor kurzem vier Veteranen der
1848er Kämpfe, die zusammen das statliche Alter von
349 Jahren erreicht hatten. Jetzt ist der eine von ihnen
im Alter von 90 Jahren heimgegangen. Ein schleswig-
holsteinischer Dichter Frh. Bau hatte den Vier die folgen-
den schönen Verse gewidmet:

Die letzten vier.

So merrigen, de to uns hör,
Der liegt so lang all in de Er;
Heff Dank, uns Herrgott, hoch in'n Heben,
Dat du uns veer so lang leets leben.
De Bläd de fällt, bald fällt ok wi,
Blots um een Deel noch bet wi Di:
Nimm uns de Fahn est ut de Hand,
Wenn's all wer trüg na'n Heimatsstrand;
Wi veer, wi wollen so geern, so geern
Ok noch mal mit ut Door marscheern.
För Schleswig-Holstein — stammoverwand!
Stunn wi ok mal in Füer un Brand,
To all de Dag uns een noch leht:
„Dütschland up ewig ungedeelt!“ —

S. u. H.

Der russische Tschin. Mit der Frage, wieviel Beamte
es in Russland gibt, beschäftigt sich eine Arbeit des Stati-
stikers Rubatin im „Wesnik Zemropy“. Nach den Daten
der Volkszählung von 1897 gab es im russischen Reich
435 818 Beamte, darunter 38 082 Frauen. Heute wird die
Gesamtzahl der Beamten viel größer sein, und aus folgen-
dem zu ersehen ist. Nach den Unterlagen der Volks-
zählung gab es 1897 in Russland im ganzen 85 816

Verbandes deutscher Eierimporteure hat in einer dahier
stattgefundenen Sitzung beschlossen, anfangs Januar nach
Berlin eine Versammlung deutscher Eiergroßhändler ein-
zuberufen, um über eine gemeinschaftliche Organisation
des deutschen Eiergroßhandels während des Krieges zu
beraten und Beschlüsse zu fassen. Interessenten erhalten
vom Vorsitzenden des Verbandes näheren Aufschluß.
Anfragen sind an die Firma Heinrich Kleinbühl, Frank-
furt a. M., Merianstraße 18/22 zu richten.

Amsterdam, 20. Dezbr. (Zens. Fests.) Reuter
meldet aus London: Nach einem Lloydsbericht ist das
norwegische Dampfschiff „Rico“ gesunken. Ein Mann
der Besatzung und ein Post wurden an Land gebracht.
Das Schiff hatte 712 Tonnen Inhalt und gehörte nach
Kragersb.

Kopenhagen, 22. Dez. (Z. U.) Der ameri-
kanische Millionär Ford, der mit 170 Amerikanern in
Christiania eingetroffen ist, um seine Bekannten, vorläufig
noch unklaren Friedenspläne zu verwirklichen, ist in der
norwegischen Hauptstadt schwer erkrankt und hat die ge-
plante Weiterreise nach Schweden, Dänemark und Holland
wahrscheinlich endgültig aufgegeben. Ford scheint sich
in Europa der Schwierigkeiten seines Unternehmens be-
wußt geworden zu sein.

London, 21. Dezbr. In Schottland wüteten
zwei große Brände, die zusammen einen Schaden von
400 000 Pfund anrichteten. Der erste fand in Leith in
einem Lagerplatz statt, auf dem sich hauptsächlich Tee,
Kaffee, Tabak und Whisky befanden. Der Schaden soll
1/2 Million Pfund betragen. Er war der größte Brand,
der in Leith seit vielen Jahren gewütet hatte. Der zweite
Brand zerstörte einen Schuppenplatz zu Glasgow, in dem
sich ebenfalls Whisky befand, wobei ein Schaden von
150 000 Pfund verursacht wurde. Es verbrannten mehr
wie 12 000 Fässer Whisky.

Der Weihnachtsbaum.

Nur spärlich brennt der Lichterbaum
In uns'rem teuren deutschen Lande,
Da man gar viele Lichtlein fandte
Den Brüdern — fern am Feindesbaum.

Dieselben Lichter sollen brennen,
Der selbe Duft, der uns umschwebt,
Gedanken in einander webt,
Daß Keiner sich einsam nennen.

Nein, fest vereint, durch treue Herzen,
Eins für das And're ist zur Stelle,
Doch jedem — halb nur — Lichterhelle,
Nicht Gegenstrahl, aus Augentzen.

Doch, wenn Gott endlich uns vergibt
Und läßt Barmherzigkeit dann walten,
Auch wir uns Herz am Herzen halten,
Auf's neu geschenkt — doppelt geliebt.

Die nun, weit draußen stille liegen,
Der Geist, ist in dem hellsten Raum
Am größten, schönsten Weihnachtsbaum
Und kann doch — zu den Liebsten fliegen.

Und kann dort trösten: „Weinet nicht!“
Auch euch vergeht der Erde Leid,
Auch ihr ererbt die Seligkeit,
Wenn ihr — wie wir — tut eure Pflicht.

F. J.-k.

Rechte Nachrichten.

Wien, 28. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 27. Dezember 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Artilleriekämpfe und Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die
Tiroler Südfront hält an. Auch an den übrigen Fronten
stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer

Lehrer und Lehrerinnen; mit dieser Zahl ist hier ge-
rechnet. Das Unterrichtsministerium aber gibt an, daß es
schon 1896 nicht weniger als 113 985 Personen dieser
Kategorie gab, also um fast 30 000 mehr. Weiter
find unter den Polizeibeamten weder die Vertreter
der Dorfpolizei noch die Geheimagenten gezählt.
Beide Gruppen zusammen aber dürften eine recht
erhebliche Masse ergeben. Die Gesamtzahl der Beamten
ist also wahrscheinlich ein gutes Stück höher als die in
der Arbeit Rubatins genannte Summe. Die Gruppe der
Polizeibeamten zählte 104 575 Personen, die der Verwal-
tungs- und Gerichtsbeamten 42 034, die der Eisenbahn-
beamten 81 000, Post- und Telegraphenbeamten 38 000.
Das Verhältnis der Beamtenschaft zur Gesamtzahl der er-
wachsenen Bevölkerung ist 1:150. Die statistische Unter-
suchung der Besoldungsverhältnisse ergibt, daß von den
435 818 Beamten ein Gehalt von weniger als 1000 Rubel
jährlich 344 614 Personen erhalten. Von den übrigen
91 204 Beamten erhalten 65 775 (72 Prozent) 1000 bis
2000 Rubel jährlich, 23 116 (25 Prozent) erhalten 2000
bis 5000 Rubel. 1981 (2,2 Prozent) beziehen jährlich
5000—10 000 Rubel. Der Gesamtbetrag der den Beamten
gezählten Gehälter betrug nach den Ermittlungen des
Jahres 1907 fast 181 Millionen Rubel.

Feld-Nacht.

Von Carl Leins.

(Nachdruck verboten.)

Flode wirbelt hinter Flode
Durch die Nacht in düntem Tanz,
aus den blauen Himmelsblumen
wind't der Sturmwind Kranz um Kranz.

Durch die blutgetränkten Felder
geht der Herrgott auf und ab,
streut mit einem milden Säbel
einen Kranz auf jedes Grab.

feindlichem Kompanie bei Dosje am Tolmeiner Brücken-
kopf brach in unserm Feuer zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipef wurden neuerlich 69 von den Serben ver-
grabene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch
erheblich steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 23. Dez. M. T. B. Nicht-
amtlich.) Das Hauptquartier eilt mit: An der Front,
bei Kut-el-Amara, versenkte unsere Artillerie zwei feind-
liche Monitore und verursachte durch einen Volltreffer
eine Explosion bei einem anderen Monitor. Unsere
Truppen näherten sich auf der Nordfront dem Stachel-
drahtverhau der besetzten feindlichen Stellungen. An
der Kaukasusfront kosteten die feindlichen Angriffe in
der Gegend von Jb am 20. Dezember 8 Offizieren und
300 Mann, während unsere Verluste nur ein Drittel
dieser Zahl betrugen. An der Dardanellenfront, bei
Sedd-ul-Bahr, zeitweiliger Artillerie, Bomben- und
Lufttorpedokampf. Unsere Batterien auf der anatolischen
Küste der Meerengen beschossen erfolgreich Mortoliman
und die Landungsstellen von Telle-Burnu. Sie versenkten
bei Mortoliman zwei kleine Boote, sowie bei Telle-Burnu
ein kleines Munitionsschiff und trafen ferner ein Lastboot.
In einem einzigen vom Feinde gesäuberten Abschnitt
fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Ver-
proviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit
ausreichen, sowie 1 Million Sandsäcke, ungefähr 1000
Zelte, 500 Vollbetten, 400 Tragbahnen, 1000 Konserven-
tisten, 50 Benzinfässer, einen Mörser bei Aghinedere,
sowie eine Menge in die Erde vergrabener Mörserge-
schosse, ferner 300 Kilometer Telephandrähte und 180
Meter Stacheldraht. Wir konnten die Munition,
Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material
noch nicht zählen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Freitag den 24. Dezember,
nachmittags 1 Uhr, Beichte. Lied: Nr. 42.

1. Weihnachtstag: Vormittags 10 Uhr predigt
Hosprediger Scheerer. Lieder: Nr. 50 und 51. Gl.
Abendmahl. Lieder: Nr. 157 u. 164. „10 Uhr: Kurze
Beichte in der Sakristei der Kirche. Nachmittags 2 Uhr:
predigt Pfarrer M ö h n. Lied: Nr. 56.

2. Weihnachtstag: Vormittags 10 Uhr predigt
Pfarrer M ö h n. Lieder: Nr. 48 u. 53. Nachmittags
2 Uhr predigt Hosprediger Scheerer. Lied: Nr. 54.
Die Amtswoche hat Pfarrer M ö h n.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Freitag, den 24. Dezbr.
Meist trübe und neblig, Niederschläge (meist Regen),
wieder etwas milder.

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“,
da oft minderwertige und namenlose Nach-
ahmungen angeboten werden.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Gebote auf 50 gesunde

Zwetschenbaum-Stämme,

2 Meter lang, 15—25 Zentimeter Durchmesser nimmt
entgegen

Der Magistrat.

Weilburg, den 21. Dezember 1915.

L. 8207. Weilburg, den 14. Dezember 1915.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Der Herr Regierungspräsident hat mit Ermächtigung
der zuständigen Herrn Minister wegen des Weihnachts-
festes und des Neujahrstages die Verabfolgung von
Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teil-
weise aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und
an offenen Verkaufsstätten am Freitag den 24. und
am Freitag den 31. d. Mts. zugelassen. Bezüglich
der Gast-, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es
bei dem bestehenden Verbot.

Ich ersuche die Ortspolizeibehörden die Beteiligten
von Vorstehendem in Kenntnis zu setzen.

Der königliche Landrat: Bez.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 21. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Nach der neuen herausgegebenen Bekanntmachung des
Reichskanzlers dürfen Ruchenteige, die außerhalb der
Bäckereien hergestellt sind, in diesen Betrieben und Räumen
nicht ausgedrückt werden.

Zu widerhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 23. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den ver-
schiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erd-
teilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial.
Dieses ist vorteilhaft in dem neuen erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereinigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz,
2. Galizischer Kriegsschauplatz,
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und
Schwarzem Meere,
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien,
5. Karte von England,
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete,
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz,
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze
(Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan),
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete
(Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus),
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten ge-
staltet eine reichs Beschriftung, eine dezente viel-
farbige Ausstattung gewährleistet eine große Über-
sicht und leichte Orientierung; Details wie Festungen,
Stationsstationen u. erhöhen den Wert der Karten.
Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in
der Tasche zu tragen. Das geschlossene Karten-
material wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Vorrätig in

der Geschäftsstelle des Weilburger Tageblatt.

Kleine Gebetbüchlein,

Sabermanns Gebete und Goldne Bibelworte

aus dem Verlag der Württembergischen Bibel-Anstalt:

**Kriegs- und Friedensbilder aus der Hl. Schrift,
Broschürenworte aus dem alten Testament,
Jesusworte für unsere Zeit,
Die Leidensgeschichte Jesu Christi**

Aus dem Verlage von Euhon & Berger Neudorf:

**Gottes Trost in Kriegsnot.
Gottes Kraft, Gebetbüchlein für unsere Soldaten.**
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Bilderbücher

in jeder Preislage
von 10 Pfg. an.

Unzerreißbare auf Pappe

20, 30, 35, 50 Pfg.
bis zu 3. — Mk.

Märchenbücher Jugendschriften

für Knaben und Mädchen
empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung

Agl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Zur 1. Kl. 7. (233) Lotterie

1/1 1/2 1/4 1/8 Lose

40 M 20 M 10 M 5 M

H. Waldschmidt

Agl. Lotterie-Einnahmer,
Weilburg.

Schrankspitzen

vorrätig in der

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Auf Wilhelmshöhe
Wohnung 1. Stock zum 1.
April zu vermieten.

Deutsche Blumen

für den

Weihnachtstisch

empfiehlt

in geordneter Auswahl

Kostloferant Jacobs

Für Mitte Januar ein
tüchtiges nicht zu junges

Mädchen

gegen guten Lohn gesucht!
Näheres in der Exp. uml. 1145

Brieftaschen,

Papiergeldtaschen,

Papiergeld-

Vexiertaschen,

in Leder und Leinwand
(wasserdicht.)

Buch- und Schreib-

waren.

H. Zipper's Buchhandlung.

Bestellungen

auf das mit 1. Januar 1916 beginnende 1. Quartal

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den
Landbriefträgern oder bei unsern Austrägern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur
1 Mk. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 Mk. 50 Pfg. mit
Bringerlohn, 1 Mk. 77 Pfg. durch die Post ins Haus
gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben
bei der großen Verbreitung des „Weilburger
Tageblattes“ einen großen Erfolg.

Suche

mehrere Schneidergesellen

bei dauernder Beschäftigung und gutem Lohn.

Heinrich Lannhardt, Schneidermeister
Weilmünster.

Die neuesten Illustrierten:

E. Gräf. Salzburg: Haus an der Grenze.

Omteda: Margret und Offana.

Hegeler: Goldene Kette.

Showronnek: Das große Feuer.

Showronnek: Sturmzeichen.

Wolf: Der Krieg im Dunkel.

Aram: Die Kusine aus A.

Zimmermann: Von Kamerun zur Heimat.

Wolzogen: Landsturm im Feuer.

usw.

Preis je 1 Mark.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Carbid

eingetroffen.

Aug. Bernhardt (Inhaber G. Weidner.)

Evangel. und kathol. Gesangbücher

in jeder Preislage.

Sehr schöne Auswahl in besseren Gesangbüchern

für Konfirmanden und Kommunikanten

empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Davoser Schlitten

von 3.30 Mk. an,

Petroleum-Ersatz

tadellos brennend, gibt jedes Quantum ab

1. Weilburger Konsumhaus A. Br. m.

Amtlicher Taschensfahrplan

Dezember-Ausgabe

Preis 15 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.